



Aufbau von Quartiersansätzen in stationären Langzeitpflegeeinrichtungen (AQuiLa 2)

Handreichung

Projektleitungen: Prof.in Dr. Ines Himmelsbach, Prof.in Dr. Nadine Konopik

Akademische Mitarbeiterinnen: Dr. Jasmin Kiekert, Birgit Krötz, B.A., Marica Balestrieri, M.A.

Unter Mitarbeit von: Deborah Müller, B.A. cand.

**„Gefördert im Rahmen der Landesstrategie „Quartier 2030 – Gemeinsam. Gestalten.“
Finanziert durch das Ministerium für Soziales, Gesundheit und Integration aus Landesmit-
teln, die der Landtag von Baden-Württemberg beschlossen hat.“**



QUARTIER 2030
Gemeinsam. Gestalten.



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR SOZIALES, GESUNDHEIT UND INTEGRATION

Inhalt

1. Warum stationäre Pflege und Quartier zusammendenken?.....	3
2. Die Begriffe Sozialraum und Quartier	4
3. Das Projekt AQUILA 2.....	6
Ziele und Fragestellungen	6
Vorgehen und Methode	6
4. Synopse der Ergebnisse aus AQUILA 2.....	7
Organisationale Verständigungs- und Aushandlungsprozesse	7
Kommunale Verständigungs- und Aushandlungsprozesse zu den Begriffen Sozialraum und Quartier steuern	7
Relevanz der Umwelt	8
Relevanz der Quartiersorientierung	8
Strategien der Projektstandorte	8
5. Weiterbildung und Erklärvideos	9
Das Weiterbildungskonzept – Fit für die Zukunft.....	9
Erklärvideos – Forschungsergebnisse anschaulich gemacht.....	11
6. Handlungsempfehlungen.....	11
Empfehlungen auf Einrichtungs- und Trägerebene.....	11
Empfehlungen auf kommunalpolitische Ebene	12
Empfehlungen auf landespolitischer Ebene.....	12
7. Diskussion und Fazit	12
Literaturverzeichnis	14

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 Netzwerkanalyse (in Anlehnung an Schubert 2005)	8
Tabelle 2 Inhalt und Ziele des Seminars	9
Tabelle 3 Themen und Methodenauswahl für das Seminar.....	10

1. Warum stationäre Pflege und Quartier zusammendenken?

Eine inklusive, alten- und generationengerechte sowie diversitätssensible Gestaltung von Quartieren ist ein wesentlicher Maßstab für ein Wohn- und Lebensumfeld mit hoher Lebensqualität in jedem Lebensalter. Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels und den damit verbundenen Herausforderungen, wie Alter und Pflegebedürftigkeit, gilt es diese Aspekte gesellschaftlich zu gestalten. Im Hinblick auf Quartiersbewohner*innen mit Pflegebedarf werden Wohnformen, wie Wohngemeinschaften in geteilter Verantwortung, initiiert und Angebote der ambulanten Betreuung und Pflege in der eigenen Häuslichkeit sowie teilstationäre Angebote, z. B. die Tagespflege, ausgebaut¹.

Die stationären Langzeitpflegeeinrichtungen spielen als Akteure in der Gestaltung der Quartiere eine bedeutende Rolle. Durch die Einbindung von Familien, Nachbarn und Zivilgesellschaft, sowie durch die Entwicklung der Einrichtungen zu Anlauf- und Beratungsstellen bzw. zu Kompetenzzentren für Gesundheit und Pflege, kann ein hohes Maß an biografischer Kontinuität für die Bewohner*innen erzielt werden. Darüber hinaus können stationäre Langzeitpflegeeinrichtungen durch kulturelle Angebote in den Einrichtungen sowohl für die Bewohner*innen der Einrichtungen als auch für die weiteren Bewohner*innen des Quartiers die Teilhabeoptionen am sozialen Leben erhöhen. Somit haben auch stationäre Pflegeeinrichtungen die Aufgabe, Teilhabe- und Teilgabeeoptionen zu befördern und somit die Reziprozität sozialer Beziehungen zu stärken. Darüber hinaus kann für die unterstützungsbedürftigen Bewohner*innen des Quartiers der Verbleib im vertrauten Umfeld ermöglicht werden, sei es in der stationären Einrichtung, im eigenen Wohnviertel oder in der eigenen Häuslichkeit (vgl. Jacobs et al., 2015, 6 ff.).

Die stationären Langzeitpflegeeinrichtungen sind feste Bestandteile vieler Quartiere eines Sozialraumes. Nichtsdestotrotz werden Einrichtungen der stationären Langzeitpflege häufig als Orte einzig für stark pflegebedürftige Menschen und ihre Angehörigen wahrgenommen und nicht als Räume der Begegnung und des aktiven Lebens innerhalb des Sozialraums oder des Quartiers.

Stationäre Pflegeangebote sind, in welcher Form auch immer, nach wie vor fester und wichtiger Bestandteil des kommunalen Pflegemix. Durch die zunehmende Multimorbidität, Fragilität und Vulnerabilität der Bewohner*innen von Pflegeheimen (vgl. Gasser et al., 2015, S. 21, 44) werden nicht nur für diese die Möglichkeiten gesellschaftlicher Teilhabe, Selbstbestimmung und Autonomie stark eingeschränkt, sondern auch die Möglichkeiten der Einrichtungen selbst sind limitiert adäquate Angebote zu schaffen. Dies gilt besonders, wenn es um Angebote mit Bezug zum Quartier geht.

Die Ausrichtung auf eine alters- und generationengerechte Entwicklung der Gemeinden, Städte und Quartiere wird zunehmend als gemeinschaftliche Aufgabe verstanden, da die Gesellschaft als Ganzes betroffen ist und alle von gefundenen Lösungen profitieren können (vgl. Allianz für Beteiligung, 2022). Stationäre Pflegeeinrichtungen sind wichtige, aber vernachlässigte Akteure, die es in diesen Strukturwandel mit einzubeziehen gilt. Hier zeigt sich auch auf gesellschaftspolitischer Ebene, wie wichtig es ist, Solidaritätsstrukturen im Rahmen einer sozialwirtschaftlichen Orientierung am Gemeinwohl zu fördern.

Im Rahmen der Landesstrategie „*Quartier 2030 – Gemeinsam. Gestalten.*“ zur Förderung einer alters- und generationengerechten Quartiersentwicklung setzt das Land Baden-Württemberg auf die Einbeziehung der stationären Pflegeeinrichtungen in die Quartiersentwicklung und förderte die wissenschaftliche Untersuchung von Quartiersansätzen für und mit stationären Pflegeeinrichtungen und deren Rahmenbedingungen im Forschungsprojekt „AQuiLa 2 - **Aufbau von Quartiersansätzen in Einrichtungen der stationären Langzeitpflege**“. Die Quartiersstrategie des Landes setzt auf die

¹ Das am 01.01.2019 in Baden-Württemberg in Kraft getretene Gesetz zur sozialräumlichen Gestaltung von Pflege- und Unterstützungsstrukturen (Landespflegestrukturgesetz - LPSG) setzt insofern verstärkt auf den Aufbau und die Förderung von Pflege- und Unterstützungsstrukturen, die einen möglichst langen Verbleib von Menschen mit Pflegebedarf im eigenen Wohnumfeld ermöglichen, vgl. § 2 Abs. 2 Landespflegestrukturgesetz – LPSG BW Gesetz zur sozialräumlichen Gestaltung von Pflege- und Unterstützungsstrukturen (2018).

Weiterentwicklung von Quartieren sowie auf die Etablierung innovativer Ansätze an den Sektorengrenzen. In AQuiLa 2 wurden 10 Einrichtungen der stationären Langzeitpflege in Baden-Württemberg über den Zeitraum von einem Jahr bei ihren Bestrebungen der Quartiersanbindung begleitet und wissenschaftlich evaluiert. Das Projekt AQuiLa 2 ist eine Fortführung von AQuiLa 1, das sich durch eine intensive Literaturrecherche mit den Begriffen Sozialraum, Quartier und Sozialraumorientierung beschäftigte, und im Rahmen eigener empirischer Untersuchungen Leitungen der stationären Langzeitpflege, Mitarbeiter des Sozialdienstes und kommunale Vertreter zur Anbindung der stationären Langzeitpflege mit ihrer Umwelt und anderen Akteuren im Sozial- und Gesundheitswesen befragte.

2. Die Begriffe Sozialraum und Quartier

Die Begriffe und ‚Sozialraum‘ und ‚Quartier‘ sowie die ihnen entsprechenden Arbeitsweisen werden je nach Wissenschaftsdisziplin (Sozialgeographie, Soziale Arbeit, Gerontologie), zwar etwas unterschiedlich definiert jedoch häufig synonym verwendet.

Aufgrund der unterschiedlichen alltagsprachlichen Verwendung und der wissenschaftlichen Präzisionen der Begriffe in den Traditionen der verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen wurde davon ausgegangen, dass sowohl im lebensweltlichen als auch im wissenschaftlichen Sprachgebrauch dem Sozialraum und dem Quartier unterschiedliche Bedeutungen beigemessen werden. Deshalb soll hier nochmals eine Präzisierung erfolgen, wie sie auch in den Projekten AQuiLa 1 und AQuiLa 2 verwendet wurde.

Sozialraum

Für den Sozialraumbegriff ist dessen sozial- und kulturwissenschaftliche sowie philosophische Prägung elementar. Für die Methoden, Theorien und Konzepte der Sozialen Arbeit als Praxis, die bei der Gestaltung von Sozialem einbezogen werden, ist der Sozialraumbegriff in der praktischen Arbeit und dem professionellen Selbstverständnis inkludiert. Dem Begriff „Sozialraum“ liegt ein relationales Verständnis des sozialen Raumes zugrunde, das Kessl und Reutlinger wie folgt zusammenfassen: *„Mit Sozialraum wird [...] die von den handelnden Akteur*innen permanent (re)produzierte Räumlichkeit bezeichnet [...]. Eine Räumlichkeit, die deren Praktiken wiederum beeinflusst.“* (Kessl & Reutlinger, 2010, S. 250). Der Sozialraum ist vor allem ein Beziehungsraum. Wird vom Sozialraum gesprochen, so liegt der Fokus primär auf den Akteuren und ihrer Interaktion im Raum. Dieser Raum kann sich auf die Einrichtung selbst und / oder ihr Umfeld beziehen. Eine feste physisch-räumliche Begrenzung wohnt dem Begriff von Sozialraum nicht inne, vielmehr ist er einer prozesshaften, dynamischen Entwicklung unterworfen. Bezogen auf stationären Pflegeeinrichtungen und ihrer Bewohner*innen können damit auch individuelle Sozialräume der einzelnen Bewohner*innen betrachtet werden, die sich je nach ihrer sozialen Eingebundenheit und ihrer Mobilität individuell unterscheiden können (Deinet, 2015; Strube, 2018) und sich in räumlicher Hinsicht auch auf die Pflegeeinrichtung selbst als Sozialraum beschränken. Sie können in physisch - räumlicher Hinsicht also kleiner oder auch größer als das (Wohn) Quartier sein (Stiel, 2021).

Die „Sozialraumorientierung“ wird in den Feldern der Sozialen Arbeit sowohl in der Form von kommunal - administrativen Strategien der neuen Steuerung verstanden als auch als Fachkonzept (Fürst & Hinte, 2019) ausformuliert, das als konzeptioneller Hintergrund für das Handeln in zahlreichen Feldern Sozialer Arbeit dient (Kessl & Reutlinger, 2010). Im Kontext dieser Forschungsarbeit beziehen wir uns mit dem Begriff der Sozialraumorientierung im Handlungsfeld von Quartieren mit stationären Pflegeeinrichtungen bzw. stationären Pflegeeinrichtungen und ihren Bewohner*innen als Akteuren und Nachbarn im Quartier auf ein Handlungskonzept, das zunächst an den Interessen und an der Lebenswelt der begleiteten Einrichtungen im Fokus ansetzt. Neben der Orientierung an der Lebenswelt und den Interessen der jeweiligen Zielgruppe(n) sehen wir dabei, insbesondere mit Blick auf das hier maßgebliche gerontologische Handlungsfeld das Empowerment - Konzept mit

besonderer Relevanz enthalten. Dies bezieht sich auf die Einrichtungen und ihren Bestrebungen nach:

- Ressourcenfokussierung auf individueller und sozialräumlicher Ebene
- Weiterentwicklung von (lebensweltlichen Unterstützer-)Netzwerken
- Öffnung von Institutionen und sozialen Diensten für bürgerschaftliche Teilhabe und Partizipation der Betroffenen
- der Entwicklung partizipativer Verfahren auf lokalpolitischer Ebene

als elementare Aspekte der sozialraumorientierten Arbeit.

Quartier

In Abgrenzung zum Sozialraumbegriff kann der Begriff des Quartiers als rein territorial-räumlich abgrenzbares Gebiet gedacht und verwendet werden (Oehler & Drilling, S. 205). Bei einer Betrachtung nach disziplinären Kontexten kann zudem festgestellt werden, dass in der kommunalen Stadtplanung und der Wohnungswirtschaft der Begriff des Quartiers gebräuchlich ist.

Im Kontext der Sozialen Arbeit rückte das Quartier, vor allem verstanden als (Wohn-)Quartier, im Sinne einer physisch bestimmbaren Raumeinheit als Ansatzpunkt zur Entwicklung der Gemeinwesenarbeit als Arbeitsfeld und Handlungskonzept in den Fokus (Pötz et al., 2020). Gleichzeitig wurde die Quartiersorientierung als Strukturprinzip der Organisation sozialer Dienstleistungen in den Blick genommen. Als Prinzipien wurden dabei die Orientierung an der Lebenswelt der Menschen und eine sozialraumbezogene Gestaltung der Hilfsangebote, wie sachgebietsübergreifende Kooperation, Vernetzung und zielgruppenübergreifende Arbeitsweise ausgewiesen (Oehler & Drilling 2010, S. 204). Das Quartier ist ein strukturierender Begriff, sei es räumlich oder im Hinblick auf Dienstleistungen. Im Kontext der begleiteten Einrichtungen und den sich verändernden Bedarfen und Wünschen älterer Menschen, sowie der Entwicklung der stationären Langzeitpflege hin zu Beratungs- und Pflegezentren, lassen sich hier Analogien ablesen, die sich in den Vorhaben der Einrichtungen teilweise wiederfinden.

Das Quartier als Sozialraum

Diese begriffliche Abgrenzung erfährt in der Fachliteratur, im politischen Sprachgebrauch und in der Praxis der Altenhilfe eine immer stärkere Zusammenführung oder auch synonyme Verwendung der Begriffe.

Das Ziel der Entwicklung von Quartieren, ist in den hier interessierenden Kontexten jene hin zu „sozialen Quartieren“, zu inklusiven, zu alten- und generationengerechten Quartieren. Eine in dieser Hinsicht kontextualisierte Quartiersentwicklung bedarf sozialraumorientierter Ansätze (Stiel, 2021). So verbindet Michell-Auli das Fachkonzept der Sozialraumorientierung und die Gemeinwesenarbeit mit der Quartiersentwicklung in einer Darlegung zur alter(n)sgerechten Quartiersentwicklung im Rahmen der KDA-Quartiershäuser (Michell-Auli 2011) und definiert das Quartier als „den Stadtteil, die Gemeinde, deren Bürgerschaft durch eine gemeinsame Identität und eine soziale Interaktion gekennzeichnet ist“ (Michell-Auli 2011, S. 13). Die Verbindungen zwischen dem Quartiersansatz und weiteren Fachkonzepten der Sozialen Arbeit werden genutzt um „verschiedene theoretische und methodische Blickrichtungen zu bündeln: Sozialraumorientierung, Gemeinwesenarbeit, Empowerment, Theorie des sozialen Kapitals, Theorie der Lebensweltorientierung, New Governance und Bürgerkommune“ (Heite et al., 2015; Michell-Auli, 2006).

Auch im Rahmen der Landesstrategie „*Quartier 2030 Gemeinsam. Gestalten*“ des Landes Baden-Württemberg, in welcher sich das Forschungsprojekt AQUILA 2 bewegt, wird von Quartieren gesprochen, die über die Zuschreibungen der Menschen vor Ort entstehen, wobei den lokalen, baulichen, sozialen, politischen, historischen und ökonomischen Bedingungen eine wichtige Rolle zukomme (Gründer et al., 2021). Ein solches Quartiersverständnis, das nicht nur auf eine territorial

abgegrenzte räumliche (Planungs-)Einheit als Quartier abzielt, sondern den Raum gleichsam als sozial konstruierten Raum definiert, nähert sich dem relationalen Sozialraumbegriff (Löw, 2001) an.

Eine synonyme Verwendung der Begrifflichkeiten, die ggf. auf die ausschließliche Verwendung des Quartiersbegriffs hinausläufe, besitzt die Gefahr, Quartiersorientierung als rein territoriale Ausrichtung neuer Handlungs- und Organisationsansätze zu interpretieren und ein mögliches Verständnis von individuellen bzw. zielgruppenspezifischen Sozialräumen aus den Augen zu verlieren oder bereits ausgearbeitete Konzepte wie die Sozialraumorientierung zu verwaschen, was für die Vorhaben der Einrichtungen in AQuiLa 2 Folgen hätte. Letztlich, dass das soziale Handeln nicht adressiert wird.

3. Das Projekt AQUILA 2

Ziele und Fragestellungen

Im Forschungsprojekt *Aufbau von Quartiersansätzen für stationäre Einrichtungen der Langzeitpflege* (AQuiLa 1, Oktober 2020-Dezember 2021) konnten Strategien aufgezeigt werden, die die gewünschte Öffnung in das Quartier begünstigen können.

Im Projekt AQuiLa 2 wurden drei Ziele verfolgt:

- (1) Die Vorbereitung, Planung und Umsetzung konkreter Quartiersstrategien in stationären Einrichtungen der Langzeitpflege.
- (2) Die Erstellung von anwendungsorientierten Handreichungen zu nachhaltigen Umsetzungswegen/Best-Practice-Modellen für Kommunen, Träger von Einrichtungen und interessierte Praktiker*innen entstehen. Diese wurden in Form von zwei Erklärvideos sowie dieser Zusammenfassung erstellt.
- (3) Die Entwicklung einer Weiterbildung.

Folgende Fragestellungen wurden im Projekt bearbeitet:

- Wie findet die Umsetzung konkreter Quartiersstrategien von stationären Langzeitpflegeeinrichtungen statt?
- Wie kann der praktische Umsetzungsprozess bestmöglich unterstützt werden?
- Welche Folgen hat dies im Hinblick auf Kosten- und Personalstruktur?
- Welche Best-Practice-Strategien und -Modelle können abgeleitet werden?

Vorgehen und Methode

In AQuiLa 1 konnten drei Träger der freien Wohlfahrtspflege für die Untersuchung gewonnen werden. Dabei wurden 3 Einrichtungsleitungen befragt, 2 Mitarbeiter*innen des Sozialdienstes, sowie eine kommunale Mitarbeiter*in. In AQuiLa 2 war es das Bestreben auch private und öffentliche Träger für die Untersuchung zu gewinnen, für ein möglichst breites und möglichst kontrastierendes Bild. In AQuiLa 2 haben sich Einrichtungen der stationären Langzeitpflege mit ihren Ideen zur Quartiersanbindung beworben und eigeninitiativ ihre Vorhaben durchgeführt. Die Begleitung durch die Katholische Hochschule Freiburg beinhaltete eine wissenschaftliche Begleitung und eine Praxisbegleitung der Einrichtungen, jedoch keine aktive Steuerung der Prozesse vor Ort in den Einrichtungen. Die Prozesse wurden seitens der Hochschule beobachtet und analysiert. Im Hinblick auf die praktische Begleitung wurden die Einrichtungen bei Bedarf bei Verständnisfragen unterstützt und Workshops angeboten. Alle teilnehmenden Einrichtungen wurden zu Beginn des Jahres 2022 besucht. Die wissenschaftliche Begleitung fokussierte die Netzwerkanalyse, den Fortgang des Vorha-

bens im Rahmen des PDCA- Zyklus (Deming, 1998) durch die regelmäßige Durchführung von standardisierten Rapid Feedback Interviews (Patton, 2011) und einer SWOT-Analyse für die einzelnen Einrichtungen.

4. Synopse der Ergebnisse aus AQUILA 2

Organisationale Verständigungs- und Aushandlungsprozesse

Wichtig für die begleiteten Einrichtungen waren intensive eigene Verständigungsbegriffe innerhalb der Organisation zu den Begriffen Sozialraum und Quartier im Rahmen von Workshops und Mitarbeitergesprächen. Erst die gemeinschaftliche Beschäftigung mit den Quartiers- und Sozialraumverständnissen aller Akteur*innen sowie eine Sozialraumanalyse lassen Ansatzpunkte für eine Hinwendung zum Quartier aufscheinen und vergemeinschaften. Die stationären Langzeitpflegeeinrichtungen sollten zu Beginn ihr Verständnis bzgl. einer quartiersorientierten oder sozialraumorientierten Arbeitsweise klären. Deutlich wurde, dass erstens der Prozess moderiert und vor allem initiiert werden muss.

Weitere Erkenntnisse in AQUILA 2 waren, dass die untersuchte Gruppe professionell Pflegender aufgrund ihres medizinisch-pflegerischen Schwerpunktes das soziale Umfeld eher weniger im Blick hat und wie wichtig die Organisationskultur, die interne Kommunikation, die Art der Entscheidungsfindung oder hierarchische Strukturen in diesen Einrichtungen für eine erfolgreiche Umsetzung solcher Aktionen sind.

Mit Fokus auf die Einrichtungen ließen sich sowohl Stärken als auch mögliche Potentiale der Einrichtungen identifizieren. Im Rahmen einer Anbindung an das Quartier wurde ersichtlich, dass keine oder geringe Personalressourcen, wie beispielsweise ein fehlender Sozialdienst oder Veränderungsresistenzen, die Einrichtungen schwächen und die grundsätzliche Thematik der Quartiersanbindung an Bedrohung angesehen werden. Diese identifizierten Stärken in Verbindung mit einer langfristigen Planung einer Maßnahme erweisen sich als zielführend und bilden gleichzeitig den Boden für einen resistenten Umgang mit Herausforderungen, respektive Bedrohungen.

Kommunale Verständigungs- und Aushandlungsprozesse zu den Begriffen Sozialraum und Quartier steuern

Deutlich erkennbar wurde, dass Einrichtungen, die sich mit dem Quartiers- und Sozialraumbegriff auseinandergesetzt haben, in einem ersten Schritt basierend auf ihrem eigenen Verständnis hinsichtlich von Sozialraum und Quartier gehandelt haben und dann in einem zweiten Schritt mit der Kommune in den Kontakt getreten sind. Dabei ist zu beachten, dass die Interessen der Kommunen und die Interessen der Einrichtungen deutlich kommuniziert werden müssen. Sofern es sich um solitäre Einrichtungen handelt, d. h. in diesem Kontext keine weiteren Anbieter der stationären Altenpflege vorhanden sind, sind diese Prozesse im Allgemeinen einfacher zu gestalten, als wenn mehrere Träger auf engem Raum vorhanden sind, wie in der Sozialraumanalyse gezeigt werden konnte.

In der wissenschaftlichen Begleitung und der empirischen Erhebung wurde deutlich, dass es auf kommunaler Seite häufig ein segmentiertes Wissen und ein situatives Wissen gibt, welches sich nur im Rahmen konkreter Anfragen mit der stationären Langzeitpflege beschäftigt. Des Weiteren wurde deutlich, dass insbesondere kleine Kommunen keine personellen Ressourcen besitzen, um gemeinsam mit den stationären Langzeitpflegeeinrichtungen neue Wege zu beschreiten. Die Zusammenarbeit von stationärer Langzeitpflege und Kommunen ist mehrheitlich auf die Initiative einer Einrichtung, respektive deren Leitungskräften, zurückzuführen.

Relevanz der Umwelt

Im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung und der empirischen Forschung gibt es Hinweise darauf, dass die Bedeutung des lokalen Umfeldes für die Vernetzungsaktivitäten der Einrichtungen von drei Faktoren abhängig ist:

1. Relevante Stakeholder, wie Kommunen und Kliniken werden insbesondere dann kontaktiert und frühzeitig in die Planung eingebunden, wenn die Einrichtung einen unmittelbaren Nutzen davon hat, der sich dann in Kooperationen z. B. mit Kliniken oder ambulanten Diensten widerspiegelt, sowie wenn es die Weiterentwicklung von Einrichtungen hin zu Quartiers- und Pflegekompetenzzentren begünstigt und vorantreibt.
2. Akteure sind im nahen Umfeld und bewegen sich überwiegend in den klassischen Bereichen wie Kindergärten und Schulen und dienen dem intergenerationellen Austausch. Durch die meist gewachsenen und tradierten Kontakte besteht kein hoher Aufwand an Ressourcen.
3. Die Umwelt wird jedoch auch im Sinne einer Monopolstellung der eignen Einrichtung beobachtet und unter Kriterien einer Marktlogik analysiert. Einrichtungen, die auf Prosperieren ausgelegt sind, agieren hier nach einer klassischen Marktlogik und versuchen sich durch Marketingstrategien und / oder spezifische Adressierung von Klienten abzuheben.

Relevanz der Quartiersorientierung

Die Bedeutung der Quartiersorientierung ist in Abhängigkeit und Verbindung mit den eben genannten Punkten zu betrachten. Gleichzeitig besitzt die Bedeutung der Pflege und einer guten Erbringung der Pflege für die Hausleitungen und die Pflegefachkräfte Vorrang vor allen anderen Punkten, wie in den Fokusgruppen und im Rapid Feedback Interview herausgearbeitet werden konnte. Sofern die Stelle des Sozialdienstes nicht besetzt ist oder in der Struktur der Einrichtung nicht vorhanden ist, ist Quartiersarbeit in der Logik der SWOT-Analyse eine Bedrohung, die aufgrund der geringen bzw. fehlenden Ressourcen nicht strategisch implementiert und verfolgt werden kann.

Strategien der Projektstandorte

Die Strategien der Einrichtungen lassen sich orientiert an Schubert (2005) basierend auf ihren real bestehenden Netzwerken, den primären, sekundären und tertiären Netzwerken zuordnen. Die sekundären Netzwerke sind nochmals nach dem Grad der „Organisiertheit“ getrennt.

Die nachfolgende Tabelle 1 zeigt eine Einteilung, die entlang der Projektergebnisse hilfreich für weitere Projekte sein könnte.

Tabelle 1 Netzwerkanalyse (in Anlehnung an Schubert 2005)

Netzwerke	primäre Netzwerke	sekundäre Netzwerke	sekundäre Netzwerke	tertiäre Netzwerke, professionelle Akteure;
Organisationsgrad	nicht organisiert	gering organisiert	stark organisiert	gemeinnütziger tertiärer Sektor
(An)-bindung	affektive Primärbindung	Informelle, kleine Netze	große Netze	Ressort-, Raum- und marktbezogene Bindungen
Akteure	z. B. Familie, Verwandte, Freunde, enge private kollegiale Beziehungen	z. B. Interessengruppen, Nachbarschaftsnetze, kleine, private Runden von Kollegen; Vereine	Vereine und Organisationen	(Inter-) Institutionelle Beziehungen in thematischen Handlungsfeldern / Administrationsräumen
Radius	lokal bis überregional	lokal	lokal, überregional	lokal, überregional

Die Mehrheit der begleiteten Einrichtungen setzt auf primäre und sekundäre Netzwerke, die sich durch einen geringen Grad an Organisation und mehrheitlich kleine Netzwerke auszeichnet. Im

Rahmen der pflegerischen Versorgung zeigen die begleiteten Einrichtungen jedoch alle Verbindungen zu tertiären Netzwerken, im Rahmen des Belegungsmanagements oder der Kurzzeitpflege. Nur drei Einrichtungen weisen außerhalb dieses spezifischen Bereiches Kontakte zur Kommune auf.

5. Weiterbildung und Erklärvideos

Das Weiterbildungskonzept – Fit für die Zukunft

Die Forschungsergebnisse in AQuiLa 1 machten zum einen neben hinderlichen und förderlichen Faktoren für eine Quartiersanbindung von stationären Langzeitpflegeeinrichtungen auch die Bedarfe und Unterstützungswünsche von Heimleitungen deutlich. So wurde vor allem konzeptionelle Unterstützung bei einer Umsetzung gewünscht. Gerade eine engagierte Heimleitung zeigte sich als Garant für den Erfolg von Interventionen unabdingbar, da diese die Möglichkeit hat, Entscheidungen zu fällen und sie verbindlich zu machen.

Besonders deutlich wurde, dass unterschiedliche Begriffsverständnisse von Quartier oder Sozialraum und Sozialraumanbindung oder Öffnung nebeneinander existierten, oft sogar innerhalb einer Einrichtung, was die Umsetzung von Aktionen erschwerte.

Die potenzielle Zielgruppe des Seminars sind deshalb Personen in der Leitungsebene von Einrichtungen oder Beauftragte von Trägern. Das Seminarangebot soll hier einen Einstieg in die Umsetzung von Quartiersstrategien für die stationäre Langzeitpflege bieten und bei der Planung unterstützen. Dabei darf jedoch nicht vergessen werden, dass jede Einrichtung ihren eigenen individuellen Weg finden muss. Tabelle 2 zeigt die Inhalte der Weiterbildung, die an der KH Freiburg angeboten wird und von der Quartiersakademie finanziell unterstützt werden kann.

Tabelle 2 Inhalt und Ziele des Seminars

Inhaltliche Konzeption und Zielsetzung		Bemerkungen
Zielgruppe:	Heimleitungen, Sozial- und Pflegedienstleitungen und Beauftragte von Trägern	
Zielsetzung der Weiterbildung:	<ul style="list-style-type: none"> • Den Blick auf das Quartier erweitern • Unterstützung einer einschlägigen Organisationskultur • Einführung in verschiedene Methoden und Tools und ihre Verwendung 	Die inhaltliche Ausrichtung deckt drei Ebenen ab: 1. Das Umfeld, seine Analyse und diesbezügliche Begriffsverständnisse; 2. Interne Kultur der Einrichtung, deren Förderung und diesbezügliche Begriffsverständnisse; 3. Methoden und Tools
Die Teilnehmer*innen können nach Abschluss der Weiterbildung ...	<p>Modul I: Quartier und Quartiersorientierung als zentrale Begriffe nachvollziehen und begründen sowie eigene Begriffsverständnisse einordnen; die Bedeutung und wichtige Faktoren der Quartiersorientierung nachvollziehen; einfache Ressourcen- und Umfeldanalysen durchführen</p> <p>Modul II: Organisationskultur als zentralen Begriff nachvollziehen und begründen; Faktoren der Organisationskultur einordnen und analysieren; organisations- und teambezogene Methoden sowie Methoden und Tools zum Projektmanagement durchführen</p> <p>Methoden und Tools für Modul I + II: Methoden und Tools, die sie in ihrem Alltag bei der Umsetzung von Projekten, Aktionen etc. unterstützen können und diese anwenden können.</p>	Was sind generationengerechte Quartiere? Unterschiedliche Dimensionen; Bausteine, als Übung gut machbar Was braucht es ...
Verwendungssituation:	Umsetzung im Alltag	

Im Folgenden wird eine Übersicht der Methoden-Bereiche und der Methodenauswahl gezeigt.

Tabelle 3 Themen und Methodenauswahl für das Seminar

Methoden-Bereich	Vermittelte Methoden	Ziel
Ziel- und Projektplanung	<ul style="list-style-type: none"> • W-Fragen (agile-master.de, 2023) • SWOT-Analyse (Andler, 2016) • PDCA im Hinblick auf die Zielsetzung; läuft als Prüfschablone im ganzen Seminar mit (Deming, 1998) • Praxisorientierte Planungshilfe² für Quartiersprojekte 	Die Zielerreichung unterstützen: Dies dient der klaren Zielformulierung, damit alle weiteren Schritte darauf ausgerichtet werden können und der Planungs- und Umsetzungsprozess transparent gemacht werden kann. PDCA kann auch während des Prozesses als Analyse-Raster mitlaufen und hilft bei Kurskorrekturen.
Sozialraum und Quartier	<ul style="list-style-type: none"> • Nadelmethode – Möglichkeit zum Einbezug von Bewohner*innen und Mitarbeitenden • Weitwinkelscan (Daten- und Kontaktsammlung) • Quartiersbegehung • Ego-Netzwerkkarten <p>(vgl. Mehnert & Kremer-Preiß, 2014)</p>	Kennenlernen des umgebenden Quartiers und die für Quartiersprojekte notwendigen Kenntnisse über das Quartier oder den Stadtteil beschaffen können.
Organisationskultur	<ul style="list-style-type: none"> • Kommunikationsnetz-Analyse • Kommunikations-Matrix • Powergram • Structured Climate Assessment • Gegenüberstellung von Organisationsstruktur und Prozess <p>(vgl. Andler, 2016)</p>	Einbindung von Mitarbeitenden. Sichtbarmachung von: Kommunikationswegen, von formeller und informeller Kommunikation, von hierarchischen Strukturen, Habitus der Mitarbeitenden, Haltung und Grad der Identifikation des Personals mit der Arbeit etc. und mögliche organisationsbedingte Schwachstellen in der Umsetzung von Projekten.
Weitere Methoden	<ul style="list-style-type: none"> • World-Café (Reich, 2003) • Mind-Mapping (Buzan & Buzan, 2012) 	Das World-Café kann sowohl zur Einbindung von Mitarbeitenden als auch bei Workshops mit Kooperationspartnern, wie den Kommunen eingesetzt werden. Mind-Mapping ist eine niederschwellige Methode des Brainstormings, um sich einen visuellen Überblick zu verschaffen und kann vielfältigen Einsatz finden.

Link zur Weiterbildung und Anmeldung:

<https://www.kh-freiburg.de/de/weiterbildung/weiterbildungsangebote/fw-quartierskonzepte-stationaere-langzeitpflege>



<https://www.quartiersakademie.de/person-lebenswelt/details/fit-fuer-die-zukunft-8/>



² Eigene Entwicklung

Erklärvideos – Forschungsergebnisse anschaulich gemacht

In der folgenden Tabelle werden die Inhalte der einzelnen Erklärvideos als Übersicht dargestellt und kurz konkretisiert.

Tabelle 4 Übersicht zu den Erklärvideos

Zielgruppe:	Heimleitungen, Träger, Kommunen, sonstige interessierte Fachpersonen und Laien
Zielsetzung Erklärvideo AQuiLa 1:	Vermittlung wesentlicher Erkenntnisse aus AQuiLa 1, sowie Voraussetzungen und förderliche oder hinderliche Aspekte bezüglich des Aufbaus von Kooperationen zwischen Pflegeheimen und dem Sozialraum/dem Quartier. Zusammenhänge sollen verdeutlicht und Interesse für das Thema soll geweckt werden.
Umsetzung:	Animationsfilm
Zielsetzung Erklärvideo Organisationskultur in Pflegeheimen:	Die Wichtigkeit und Wirkung der Organisationskultur in Bezug auf die Initiierung und Umsetzung von Projekten/Angeboten/Kooperationen mit dem Sozialraum und deren Nachhaltigkeit deutlich machen.
Umsetzung:	Realfilm

Die potenzielle Zielgruppe kann so niederschwellig mit der Thematik in Berührung gebracht werden und erhält einen Anreiz, sich weitergehend mit dem behandelten Thema zu beschäftigen. Im Gegensatz zur eigentlichen Weiterbildung und der dort eng umgrenzten Zielgruppe können die wichtigsten Forschungsergebnisse so aber auch einem breiteren Publikum zugänglich gemacht werden.

Erklärvideos

- **Aquila Realfilm: Ohne Kultur geht es nicht – Quartiersorientierung in der stationären Langzeitpflege**
https://www.kh-freiburg.de/video/Forschung/aquila_realfilm_web.mp4
- **Aquila Animationsfilm: Fit für die Zukunft – Pflegeheime im Wandel**
https://www.kh-freiburg.de/video/Forschung/aquila_animationsfilm_web.mp4

6. Handlungsempfehlungen

Aus den bisherigen Ausführungen ergeben sich entlang der unterschiedlichen Ebenen folgende Empfehlungen:

Empfehlungen auf Einrichtungs- und Trägerebene

Als einen ersten Schritt gilt es die strategische Verankerung auf Trägerebene zu bestimmen und zu kommunizieren. Es empfiehlt sich sodann die Ressourcen im Inneren und im Sozialraum zu klären und dabei gleichwohl auch fehlende Ressourcen zu identifizieren. Von Anfang an sollten Mitarbeiter*innen gewonnen werden, indem diese in Entscheidungsprozesse und durch eine zielführende Nutzenkommunikation einbezogen werden. Mitarbeiter*innen sollten zudem durch das Einrichten von Reflexionsräumen und die Ermöglichung von Weiterbildungen unterstützt werden.

In den nächsten Schritten geht es um die Entwicklung eines Leitbildes, das die Quartiersorientierung und den Einbezug der Mitarbeitenden mitbedenkt. Es empfiehlt sich, dies für alle Bereiche verbindlich zu machen und den Mehrwert klar zu kommunizieren. Hierfür benötigt es eine feste Ansprechperson, die auch verantwortlich ist für die Umsetzung. Hierzu zählt auch die Zusammenarbeit mit der Kommune und z. B. ein gemeinsames Stellen von Anträgen zur Finanzierung.

Generell sollte ein Bewusstsein für die Prozesshaftigkeit einer strategisch verankerten Quartiersorientierung entwickelt und damit einhergehend die Erkenntnis befördert werden, dass ein Umstrukturierungsprozess auch mehrere Jahre in Anspruch nehmen kann.

Empfehlungen auf kommunalpolitische Ebene

Es empfiehlt sich die Einrichtung eines Quartiersmanagers oder festen Ansprechpartners durch die Kommune. Wo nicht vorhanden, braucht es ein Austauschformat auf kommunaler Ebene, das es Pflegeeinrichtungen und anderen Akteuren im Quartier erlaubt, Ideen und Vorschläge einzubringen oder Bedarfe zu kommunizieren.

Empfehlungen auf landespolitischer Ebene

Um das Thema der Quartiersöffnung durch die Landespolitik gezielt zu fördern, braucht es einen systemischen Gesamtblick. Es braucht die parallele Entwicklung der zusammenhängenden Ebenen, z. B. durch die Etablierung eines innovationsfördernden Austausch- und Vernetzungsformates, wie ein strategisches Netzwerk. Hier und darüber hinaus empfiehlt es sich die Trägerebene zielgerichtet zu adressieren. Dabei sollte der Fokus auf Interdependenzen zwischen Sektoren und Disziplinen gelegt werden. Zudem ist es nötig die Quartiersorientierung in die gesetzlichen Rahmenbedingungen aufzunehmen und als State of the Art zu etablieren.

7. Diskussion und Fazit

Die Quartiersorientierung in stationären Langzeitpflegeeinrichtungen kann nicht allein durch eine interne Kulturentwicklung in den Einrichtungen geleistet werden. Die interne Kultur hat zwar einen maßgeblichen Anteil an der Nachhaltigkeit solcher Ansätze, aber „[d]ie Organisations- und Kulturentwicklung muss intern verfolgt und extern unterstützt werden“ (Brandenburg et al., 2020, S. 398). Dies weist sowohl in die Richtung der Träger als auch in die Richtung der Kommunen, der Landes- und der Bundespolitik, die die Rahmenbedingungen für stationäre Einrichtungen bestimmen und damit deren Gestaltungsmöglichkeiten beeinflussen.

Die befragten Personen aus den Einrichtungen weisen darauf hin, dass sie erst dann mit dem Planen von Quartiersansätzen und entsprechendem Handeln beginnen können, wenn und sobald sie die fehlenden Ressourcen für diese Arbeit erhalten. Die Daten zeigen, dass bei der Organisation einer Aktivität die Phasen der Bestimmung der Adressaten (z. B. wer eingeladen wird) oder des Ortes der Aktivität erwähnt werden.

Strategisches Denken in Bezug auf die gewünschte Wirkung auf der Ebene der Quartiersarbeit oder der Sozialraumarbeit spielt eine untergeordnete Rolle.

Die Aktion (d. h. die Planung einer Aktivität) und ihr Raum (das Setting der Aktivität) stehen also im Vordergrund, während ihre Wirkung im Hinblick auf das Erreichen eines bestimmten Bereiches eher als Nebeneffekt der Attraktivität oder Knappheit des jeweiligen Angebotes oder der Aktivität gesehen wird. In diesem Sinne scheint es einen Zusammenhang zwischen der "Seltenheit" oder "Besonderheit" des Angebots und der Reichweite und Attraktivität der Einrichtungen zu geben (Workshop 2: 75-80; Workshop 1: 58-58).

Eine bewusste und strategische Berücksichtigung der Reichweite einer bestimmten Aktivität würde jedoch auch die Frage der Ressourcenknappheit im weiteren Sinne aufwerfen (z. B. Wer bietet diese Art von Aktivität in der Umgebung unserer Einrichtung noch an? Welche Synergien können wir bei der Organisation dieser speziellen Aktivität aktivieren? usw.). Dies könnte als Gelegenheit gesehen werden, neue Wege der Zusammenarbeit zu finden oder die beteiligten Gemeinden um Unterstützung zu bitten, um den größtmöglichen Nutzen aus den unternommenen Bemühungen zu ziehen. Darüber hinaus könnte das Nachdenken über den Handlungsspielraum bereits bei der Planung einer Aktivität Fragen aufwerfen wie bspw. Wie viele Bewegung ist für die Adressaten des Angebots möglich? Wie viele Heimbewohner können in Bezug auf die Mobilität teilnehmen? Was

ist hinsichtlich der Fahrzeit zumutbar? Wer ist aufgrund der Entfernung von der Aktivität ausgeschlossen? Ist es möglich, Kriterien (oder sogar Checklisten) zu definieren, die bei der Organisation dieser Art von Aktivität berücksichtigt werden sollten? Wenn ja, wie lauten sie? Können sie für die zukünftige Planung usw. nützlich sein?

In einem breiten Raum tätig zu sein, bedeutet auch, Menschen anzusprechen, die nicht in der Lage sind, mit der Pflegebedürftigkeit und Verletzlichkeit von Menschen umzugehen. Diese Art von Anliegen kommt sehr deutlich zum Ausdruck, wenn es um den Sichtbarkeitsgrad und den Namen der Einrichtung oder der von ihr geförderten Aktivitäten geht:

Ich würde gerne zu dem, was Sie gerade gesagt haben: „sie fallen gar nicht so auf im Quartier“. Ja, ich würde unterstreichen aber ganz bewusst, weil wir nicht als zumindest nicht als Pflegeheim auffallen würden und das würde ich mir eigentlich für alle Einrichtungen wünschen [...] nicht das Defizit der Menschen in den Vordergrund [haben] [...] ich glaube das ist auch ein wichtiger Teil, dass wir nicht mit dem Pflegeheim als irgendwie in den Vordergrund kommen [...] sondern eher mit dem Teil: „Hier kann man sich begegnen, hier kann man leben, hier kann man wohnen“. Das muss der Teil sein, mit dem wir dann auffallen WOLLEN, würde ich sagen (Fokusgruppe 2: 9 – 23)

Dies wirkt sich auf die Planung und damit auf die Möglichkeit der Teilnahme der Heimbewohner*innen an diesen Aktivitäten aus. Ihre gesellschaftliche Teilhabe wird also nicht nur von ihrem Willen ab, sondern auch von der "Angst" der anderen bzw. deren Unfähigkeit, mit den Themen "Pflegebedürftigkeit", "Krankheit" oder "Verletzlichkeit" umzugehen abhängig gemacht. Jede Einrichtung kann hier nach eigener Aussage nur einen kleinen Beitrag leisten, wie in den Interviews genannt. Gesellschaftliche Veränderungen – wie der kollektive Umgang mit diesen Themen – erfordern unterschiedliche Herangehensweisen und die Zusammenarbeit verschiedener Akteure auf unterschiedlichen Ebenen (Bildungs-, Politik- und Gesundheitssystem). Wesentlich ist auch die Einbeziehung der Kommunen bzw. der Offenen Altenhilfe vor Ort. Zum sozialraumorientierten Ansatz sollte daher auch Aufklärung, Sensibilisierungsarbeit und Enttabuisierung dieser Themen gehören. Diese Aspekte können auch einen wichtigen Beitrag zur gesamten Wahrnehmung von Pflegetätigkeiten und damit zum Pflegenotstand leisten.

Einer der problematischsten Aspekte beim Aufbau einer breiteren Zusammenarbeit und von Netzwerken sind die bisherigen Erfahrungen in diesem Bereich.

Die Befragten zeigten ambivalente Gefühle und Meinungen zum Thema "Kooperationen und Netzwerkarbeit". Neben den (mehr oder weniger erkannten) Hindernissen für eine quartiers- bzw. sozialraumbezogene Arbeit, die im nächsten Abschnitt dargestellt werden, wird auch eine gewisse Ineffektivität und Nutzlosigkeit der bestehenden Netzwerke – vor allem mit kommunalen Akteuren – erlebt. Es handelt sich dabei um ein in den Interviews genanntes Gefühl, das, wenn die Akteure strategisch in Kooperationen und Synergien gebracht werden sollen, eine bewusste Auseinandersetzung mit der Problematik und ein erfahrbares Reframing durch effiziente, zielgerichtete und ressourcenschonende Netzwerkarbeit erfordert.

Sie haben Interesse über diese Handreichung hinaus über das Projekt AQUILA informiert zu werden, dann schauen Sie in den vollständigen Abschlussbericht:

<https://www.kh-freiburg.de/pdf/de/forschung/forschungsbericht-aquila2.pdf>

Literaturverzeichnis

- agile-master.de. (2023). *Die 7-W-Fragen im Projektmanagement*. <https://www.agile-master.de/7-w-fragen-projektmanagement/>
- Allianz für Beteiligung e. V. (Hrsg.). (2022). *QUARTIERSIMPULSE*. <https://allianz-fuer-beteiligung.de/foerderprogramme/foerderprogramm-quartiersimpulse/>
- Andler, N. (2016). *Tools for Project Management, Workshops and Consulting: A Must-Have Compendium of Essential Tools and Techniques* (3rd ed.). Wiley. <http://gbv.eblib.com/patron/FullRecord.aspx?p=4649426>
- Brandenburg, H., Bauer, J., Brill, K., Duttenhofer, M., Grebe, C., Houdelet-Oertel, A., Ketzer, R., Lohmann, H., Lonski, M. v., Lörsch, M., Ohnesorge, B., Rittershaus, T., Schulz-Nieswandt, F. & Strassel, F. (2020). *GALINDA Endbericht: Kulturwandel und Quartiersöffnung in der stationären Langzeitpflege - ein Beitrag zu sorgenden Gemeinschaften*. Projektzeitraum: 01.06.2017 - 30.06.2020. Vinzenz-Pallotti-Universität. https://msagd.rlp.de/fileadmin/msagd/Gesundheit_und_Pflege/GP_Dokumente/GALINDA-Endbericht_Final_22_07_2020.pdf
- Buzan, T. & Buzan, B. (2012). *The mind map book: Unlock your creativity, boost your memory, change your life* (Nachdruck). Pearson/BBC Active.
- Deinet, U. (2015). „Raumaneignung“ im Alter? Sozialökologische Ansätze und das Aneignungskonzept für die Altersforschung nutzbar machen. In C. Bleck, A. van Rießen & R. Knopp (Hrsg.), *Sozialer Raum und Alter(n): Zugänge, Verläufe und Übergänge sozialräumlicher Handlungsforschung* (S. 79–96). Springer VS.
- Deming, W. E. (1998). *Out of the crisis* (26. print). Massachusetts Institute of Technology.
- Fürst, R. & Hinte, W. (Hrsg.). (2019). *Sozialraumorientierung: Ein Studienbuch zu fachlichen, institutionellen und finanziellen Aspekten* (3. Auflage). UTB.
- Gasser, N., Knöpfel, C. & Seifert, K. (2015). *Erst agil, dann fragil: Studie: Übergang vom "dritten" zum "vierten" Lebensalter bei vulnerablen Menschen*. <https://www.prosenectute.ch/dam/jcr:6c6fc567-e255-4097-b251-05a89e5e8342/05-Pro-Senectute-Studie-Erst-agil-dann-fragil-01-10-2015.pdf>
- Gründer, R., Reiff, G., Rath, L. & Werner, M. (2021). *Quartiersentwicklungsatlas Baden-Württemberg. Kurzbericht der Begleitforschung zur Landesstrategie „Quartier 2020 – Gemeinsam. Gestalten*.
- Heite, E., Rößler, H. & Stiel, J. (2015). Alter(n) und partizipative Quartiersentwicklung. Stolpersteine und Perspektiven für soziale Nachhaltigkeit [Age(ing) and participative neighbourhood development. Obstacles and perspectives for social sustainability]. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 48(5), 415–425. <https://doi.org/10.1007/s00391-015-0909-9>
- Jacobs, K., Kuhlmeier, A., Greß, S. & Schwinger, A. (2015). *Pflege-Report 2015: Schwerpunkt: Pflege zwischen Heim und Häuslichkeit* (1. Aufl.). *Pflege-Report: Bd. 2015*. Schattauer.
- Kessl, F. & Reutlinger, C. (2010). Sozialraum. In C. Reutlinger, C. Fritsche & E. Lingg (Hrsg.), *Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit: Bd. 7. Raumwissenschaftliche Basics: Eine Einführung für die soziale Arbeit* (1. Aufl., S. 247–256). VS Verl. für Sozialwiss.
- Gesetz zur sozialräumlichen Gestaltung von Pflege- und Unterstützungsstrukturen, GBl. 2018, 1557 (2018).
- Löw, M. (2001). *Raumsoziologie*. Suhrkamp.
- Mehnert, T. & Kremer-Preiß, U. (2014). *Ist-Analysen im Quartier: Handreichung im Rahmen des Förderbausteins 3.1.1 „Projekte mit Ansatz zur Quartiersentwicklung“ des Deutschen Hilfswerks*. <https://www.fapiq-brandenburg.de/wp-content/uploads/2016/09/Ist-Analyse-Quartier.pdf>
- Michell-Auli, P. (2006). Öffnung der Heime : Orte der Begegnung im Quartier. *Pro Alter*, 42(05), 32.
- Oehler, P. & Drilling, M. (2010). Quartier. In C. Reutlinger, C. Fritsche & E. Lingg (Hrsg.), *Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit: Bd. 7. Raumwissenschaftliche Basics: Eine Einführung für die soziale Arbeit* (1. Aufl., S. 201–209). VS Verl. für Sozialwiss.
- Patton, M. Q. (2011). *Developmental evaluation: Applying complexity concepts to enhance innovation and use*. Guilford Press.
- Potz, P., Günther, S., Rosenow, R., Zimmer-Hegmann, R. & Matzke, F. L. (2020). *Gemeinwesenarbeit in der sozialen Stadt.: Entwicklungspotenziale zwischen Daseinsvorsorge, Städtebauförderung und Sozialer Arbeit. Endbericht*.
- Reich, K. (Hrsg.). (2003). *Methodenpool: Problem-Based Learning*. Universität Köln. <http://methodenpool.uni-koeln.de/download/pbl.pdf>
- Schubert, H. (2005). Das Management von Akteursnetzwerken im Sozialraum. In P. Bauer & U. Otto (Hrsg.), *Mit Netzwerken professionell zusammenarbeiten*.
- Stiel, J. (2021). *Alter(n)sgerechte Quartiersentwicklung unter Beachtung der Heterogenität des Alters: Verknüpfung von Erkenntnissen der Ökogerontologie, Sozialgerontologie und Konzepten für die kommunale Praxis*.
- Strube, A. (2018). Teilhabe benachteiligter pflegebedürftiger älterer Menschen durch Welfaremix und Sozialraumorientierung? In C. Bleck, A. van Rießen & R. Knopp (Hrsg.), *Alter und Pflege im Sozialraum: Theoretische Erwartungen und empirische Bewertungen* (S. 161–175). Springer VS.